

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 107 (1962)

Heft: 27

Anhang: Zeichnen und Gestalten : Organ der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Juli 1962, Nr. 4

Autor: Tritten, G. / Bühler, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bericht über den Internationalen Kongress für Kunsterziehung, Berlin

April 1962

Die Aufforderung, über den Berliner Kongress Bericht zu erstatten, kam, nachdem dieser zu Ende war. Es kann also nicht darum gehen, eine Art Protokoll vorzulegen; aus der Vielfalt rein subjektiver Eindrücke greife ich das heraus, was sich in der Erinnerung hält.

Berlin ist eine bezaubernde Stadt. Wer sich vorher nicht genau informiert hat, wird dort die Hochburg des «Preussischen» erwarten. Nichts davon. Ein überaus freundlicher Menschenschlag, der Gemütliches mit scharfer Kritik und Humor zu verbinden weiß. Die Stadt ist grosszügig, ja für uns Schweizer raumverschwenderisch angelegt. Grosse grüne Anlagen und Gärten, die einem das Städtische fast vergessen lassen.

Aus beinahe allen westeuropäischen Ländern und aus Japan kamen ungefähr 1500 Kongressteilnehmer. Die angelsächsischen Länder – meist der INSEA angeschlossen – waren sparsam vertreten.

Eine grossartige Organisation beeindruckte vom Empfang der Kongressmappe bis zum letzten Tag. Schade, dass kein Teilnehmerverzeichnis herausgegeben wurde. Es war deshalb schwer zu wissen, wer wer war, was die Kontaktnahme unter den einzelnen Ländern erschwerte.

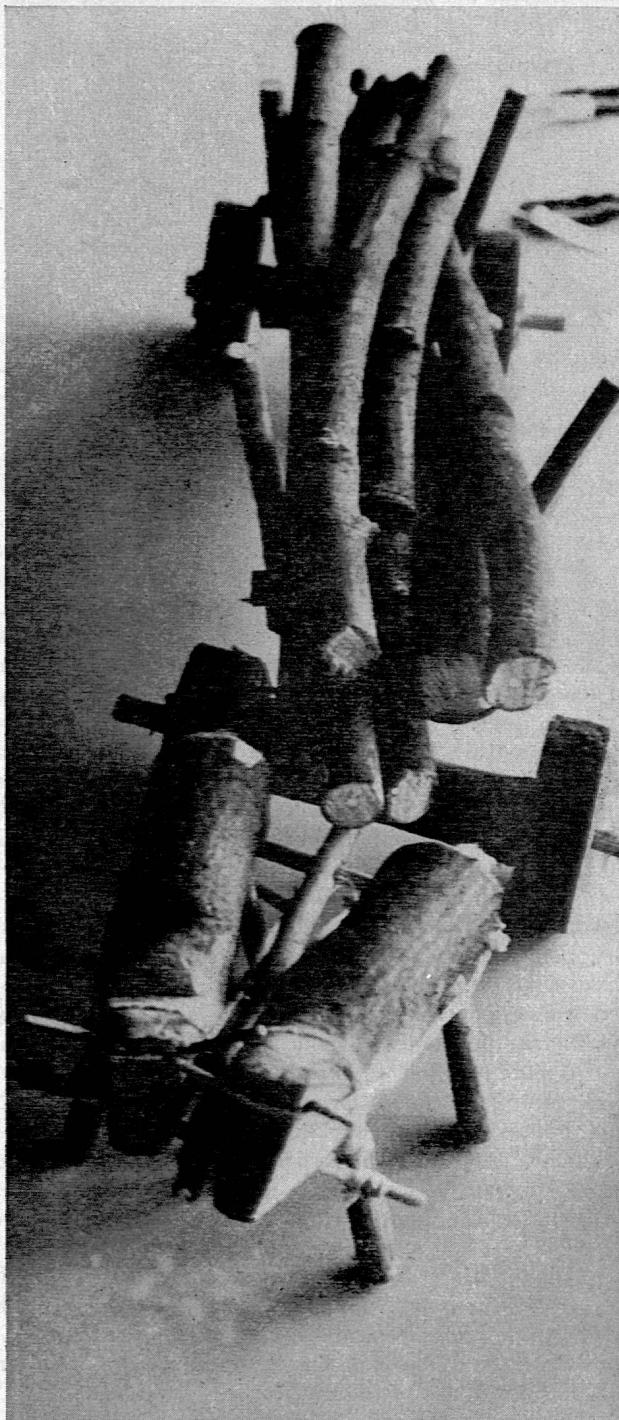
Der Kongress hatte sich einzelne Aufgaben gestellt (vergleiche «Zeichnen und Gestalten», März 1962). Die klare Aufgabenstellung und die mutige Art, wie man an sie heranging, erfreute.

1. «Die Kunsterziehung wird in ihrer kulturellen Bedeutung nicht genügend anerkannt; es droht ihr eine Zurückdrängung im Bildungswesen. Darum sollen ihre soziologische Position untersucht und Wege für eine breitere Wirkung gefunden werden.»

FEA-Präsident Erich Müller, Basel, orientierte über Wege und Ziele der Kunsterziehung von heute.

Professor Silbermann (Soziologe an den Universitäten Sydney und Köln) nahm den Beruf des Kunsterziehers unter die soziologische Lupe. Ganz anders gestellte Fragen gingen aus seinen Ausführungen hervor: Wie wirkt sich die Ausbildung des Zeichenlehrers qualitativ auf die Schüler aus? Wie denken führende Leute anderer Kreise (Politik, Wissenschaft, Industrie) über uns? Was halten die Erzogenen von unserem Unterricht? Welches sind unsere soziologischen Bezugsgruppen? Was tun wir, um die massgebenden Leute (Erziehungsdirektoren, Inspektoren, Schulkommissionen) über unsere Arbeit zu orientieren? Haben wir Vertreter in allen andern pädagogischen Verbänden?

Wir und unsere Arbeit sind ein Teil der Gesellschaft und ihrer Lebensstruktur. Es besteht ein Dialog vom Einzelnen zum Einzelnen, von diesem zur Gruppe, von Gruppe zu Gruppe. Die Fäden des soziologischen Netzes müssen untersucht und erforscht werden. Es fehlt die Feststellung, welche Funktion die Kunsterziehung im heutigen Leben des Einzelnen und der Gesellschaft hat. Professor Silbermann schlägt eine Berufsforschung durch Soziologen vor. Dadurch kann Antwort auf diese Fragen gefunden werden.



Arbeit aus der Ausstellung eines deutschen Landesverbandes zum Werkunterricht. Mittelstufe. Material: Holz, Bast.

statusforschung durch Soziologen vor. Dadurch kann Antwort auf diese Fragen gefunden werden.

2. «Das herkömmliche „Naturstudium“ im Kunstunterricht ist für die Gegenwart unzulänglich. Der Kongress wird zeitgemäss Methoden für die Umsetzung sinnhafter Wahrnehmungen in bildnerische Ordnungen zeigen.»



Malerei eines 4jährigen Japaners. A3-Format. Mit unvergleichlicher Sicherheit verbindet das japanische Kind seine Mittel, Wasserfarbe, Pastell, Oelkreide, Teer und Schuhwichse, in der gleichen Malerei.



Schwarzweiss-Linolschnitt eines 12jährigen deutschen Mittelschülers. A3. Thema: Katze bedroht Vogel.

Hierzu bruchstückartig einige Notizen aus den verschiedenen Vorträgen (Kleint, Plin, Hermann, Bolling).

Wir streben Zwiesprache, Dialog mit der Natur an, nicht ihre Kopie. «Passionner l'élève pour la nature comme inépuisable source.» Die Neugier der Natur gegenüber wecken, zum Meditieren erziehen. Also muss es darum gehen, das ganze Register der Möglichkeiten zu zeigen: die genaue Beobachtung und Darstellung, das Erfassen des Unterschiedes zwischen Gemacht und Gewachsen (natus). Wir wollen in das Sichtbare *und* in das Mystische der Natur eindringen. Sehen und empfinden lehren. Zusammenhänge ästhetischer, funktioneller und wesenhafter Art begreifen lernen. Dadurch entsteht ein Bild der Natur: Imagination.

Der Nachmittag war den Diskussionen über die aufgeworfenen Probleme gewidmet. Dazu bildeten sich Gruppen von etwa 50 bis 100 Personen unter einem Diskussionsleiter. Diese Idee hätte überzeugt; die Gruppen waren jedoch zu gross. Jeder beehrte, stellte sein Wissen zur Schau. Ein fruchtbare Meinungsaustausch war so nicht möglich. In einer solchen Diskussion müsste sich jeder geradezu verpflichten, möglichst kurz und zum Thema zu sprechen. Die anschliessende Podiumsdiskussion unter den Diskussionsleitern, die zusammenfassen und auswerten sollten, ergab einen eher kläglichen Eindruck. Auch hier wurde doziert und belehrt. – Eine von uns Schweizern angeregte anschliessende Diskussion mit einer kleinen Gruppe von Belgiern und Oesterreichern zeigte ein besseres Ergebnis. Sowohl fachlich wie menschlich wurde ein Austausch möglich. Statt Belehrung oder Belästigung mit Binsenwahrheiten entstand ein wirkliches Gespräch.

3. «Die Gestaltungsweisen der modernen Malerei haben die Kunsterziehung beeinflusst. Um diesen Einfluss zu klären, sollen hierzu methodische Versuche vorgetragen und diskutiert werden.»

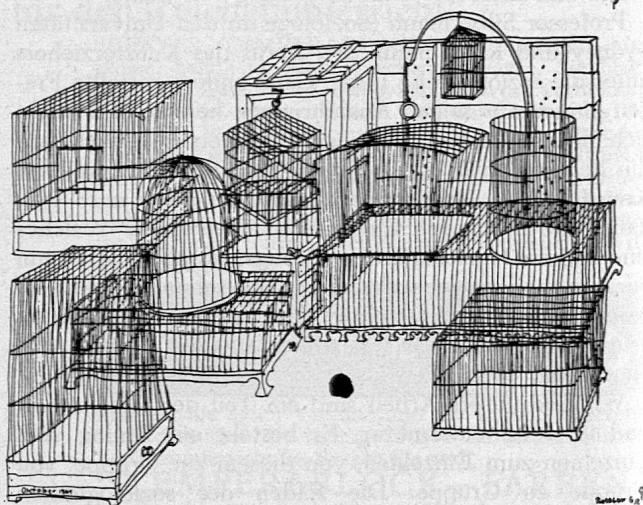
Dass die Kunstabetrachtung ernsthaft in unseren Aufgabenkreis aufgenommen wird, ist zweifellos eine notwendige Ausweitung des üblichen Programms. Dr. de la Motte, der an Stelle des durch Krankheit verhinderten Prof. Georg Schmidt, Basel, sprach, vermittelte interessante Gesichtspunkte zur Betrachtung der neuesten Malerei. Im Gebiet der Kunstabetrachtung jedoch droht, wie sich auch hier zeigte, die Gefahr, mehr dem Wort

als der Sache verhaftet zu bleiben. Wehe dem Schlagwort! Wehe dem Rezept und wehe der Verallgemeinerung! Ebenso gab die Ausführung von Prof. Pfennig, Oldenburg, zu denken: Sinn der Kunsterziehung sei es, ausschliesslich auf die moderne Kunst hinzuführen. Die Arbeit im ungegenständlichen Gebiet führe von selbst auch zu jeder andern Arbeitsmethode (zum Beispiel zur Naturdarstellung). Seine Ausführungen wurden Anlass zu heftigen und ausgedehnten Diskussionen, in denen die Meinungen sich oft diametral gegenüberstanden.

4. «Die Kunstabetrachtung ist gegenwärtig eine dringende Aufgabe. Die Wege zum Erleben des Kunstwerkes und seine formale und historisch-soziologische Behandlung erfordern eine erneute Ueberprüfung.»

Einige Anregungen aus dem ausgezeichneten Vortrag von Prof. Meyers (Pädagogisches Institut Darmstadt) seien hier wiedergegeben.

Das Kind erlebt ein Kunstwerk anders als wir. Es kann nur als Kind gebildet werden. Also interessiert uns die Begegnung von Kind und Kunst, wobei wir die Struktur des Kunstwerkes wie die des Betrachters kennen müssen.



Federzeichnung eines 14jährigen deutschen Mittelschülers. A3. Thema: Vogelkäfige. Die Arbeit gehört zu einer interessanten Reihe: Natur als Ausgangsbasis — Gestaltung mit themagerechten Mitteln als Unterrichtsziel.

Die praktischen Möglichkeiten: Stille Betrachtung. Betrachtung mit Aufgaben (wir wollen in fünf Minuten möglichst viel vom Bild wissen). Genaue Beschreibung (Hälfte der Klasse beschreibt, andere hört zu). Bildbefragung: Grösse, Technik, Inhalt, Maler, Zeit. Bildreihen betrachten und vergleichen und dadurch Wertmaßstäbe entwickeln. Das gleiche Thema im Zeichenunterricht darstellen lassen («Wer von früh auf komponiert, der ist empfindlich für gute Komposition»). Bilddiktat. Hinweis auf gute Bilderbücher, gute Reproduktionen. Umweltgestaltung.

5. «Unser Leben wird von der Technik zunehmend beeinflusst, daher erhält die Werkerziehung immer mehr Bedeutung. Als eigenständiges Fach muss sie gegenüber der Kunsterziehung eine Abgrenzung erfahren.»

Prof. Leinfellner (Akademie für angewandte Kunst, Wien) gab in sehr anschaulicher Art praktische Hinweise für das plastische Gestalten. Auch die Ausführungen eines Japaners (als Vertreter von Prof. Tezuka, Tokio) über «Probleme des plastischen Gestaltens im Unterricht» bleiben in starker Erinnerung: Das Material soll naiv und einfach verwendet werden. Dem Kind fällt es leichter, zusammenzufügen, als abzutragen. Die in den verschiedenen Werkstoffen für alle Schulstufen gezeigten Beispiele überraschten durch technische und materielle Einfühlungs- und Erfindungsgabe.

Die Zunahme des Technischen stellt die Werkerziehung vor neue Aufgaben. Sie soll Einsicht ins Körper-Raum-Problem wie ins Funktionelle einer Form vermitteln. Sie verschafft Wertmaßstäbe für die dingliche Umwelt (Funktion, Form). Die Gestaltungsimpulse der modernen Plastik sollen besser ausgenutzt werden.

Die Ausstellung war im ganzen bedeutend kleiner als die Kongressausstellung Basel von 1959. Die wenigsten Länder hielten sich an die seinerzeit herausgegebenen Weisungen, nur Klassenarbeiten (gute, mittlere und schlechte Arbeiten) zu zeigen und die Formate auf A3 zu beschränken. Bei den meisten Ausstellungen vermisste man deshalb das Sichtbarwerden der kunsterzieherischen Atmosphäre. Der Gedanke, dass eine Schülerarbeit wie ein Kunstwerk zur Ausstellung gebracht und dementsprechend repräsentativ wirken soll, spukt noch in vielen Kunsterzieherköpfen. Qualitativ überragend – wiewohl auch hier wenig methodisch – war die Ausstellung der Japaner. Was auffiel: das Ueberhandnehmen der Modernismen. Ich verstehe darunter die Imitation zeitgenössischer Kunst ohne Verständnis ihrer und der erzieherischen Problematik. Die Manier, nicht die individuelle Aussage des Kindes ist Trumpf.

Es bestehen gewisse Widersprüche in der Beurteilung der Kinderarbeiten.

Ausschnitte aus der Berliner Ausstellung werden an unserer GSZ-Tagung im Herbst 1962 in Dias gezeigt. Zwei Vorträge werden gründlicher auf den Berliner Kongress zurückkommen.

Zum Schluss vier Punkte, die wir im Auge behalten müssen:

1. Für unsere Tagungen: als Ergänzung zu Vorträgen die Arbeit in kleinen Diskussionsgruppen. 2. Arbeitswochen kleinerer Gruppen ausserhalb der FEA-Kongresse und der GSZ-Tagungen innerhalb der Schweiz und mit andern Ländern zusammen. 3. Ausstellungen haben nur Sinn, wenn sie methodisch aufgebaut werden. Und das Wichtigste: 4. Was in Zukunft unsere ganze Aufmerksamkeit erfordert, ist die *gewissenhafteste* Ausbildung der Zeichenunterricht erteilenden Lehrer aller Schulstufen.

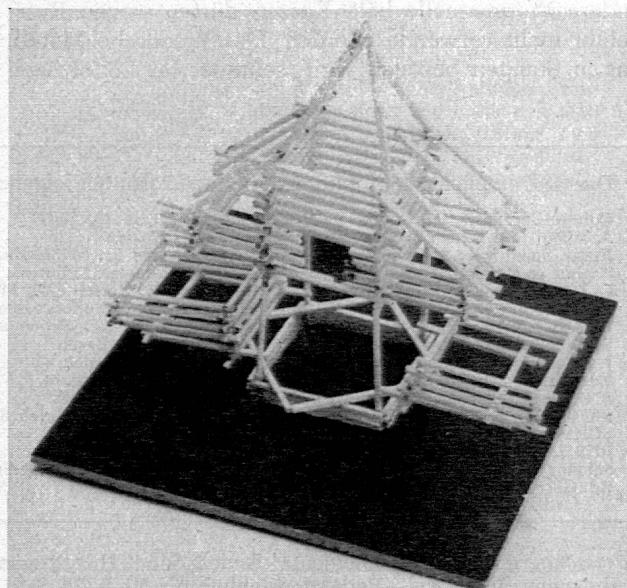
G. Tritten, Thun

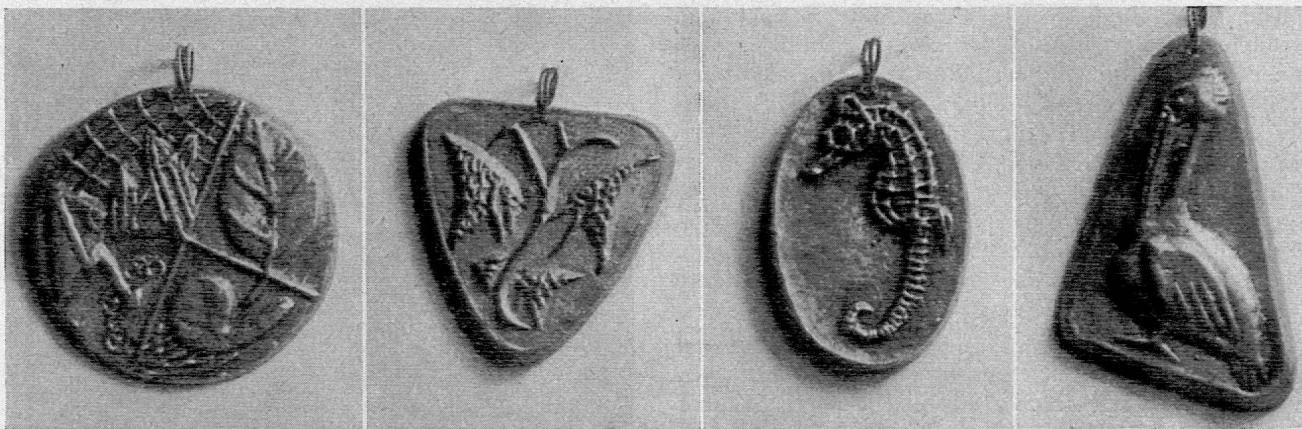


Malereien (Klassenarbeit) von 10jährigen österreichischen Primarschülern. A4. Thema: König Drosselbart. — Jede Klassenarbeit, die gezeigt wurde, überzeugte dadurch, dass sie das Erzieherische und nicht das Repräsentative im Sinn einer Kunstausstellung sichtbar machte. Man erfuhr etwas über die erzieherische Zielsetzung und den Weg, dieses Ziel zu erreichen (individuelle Förderung in der Klassengemeinschaft.)

Auswahl der Abbildungen G. Tritten

Arbeit aus dem Werkunterricht eines finnischen Lehrerseminars (16-jährige). Material: Zündhölzer. Leim. Verbindung des funktionellen und ästhetischen Gestaltens.





Werken

Metallguss auf einfachste Weise

Eine weitere dankbare Aufgabe im Werkunterricht ist der Negativschnitt in Gips, der positiv mit Metall ausgespült wird. Die Arbeit gliedert sich in folgende Teile: erstens Entwurf (hier für einen Anhänger), zweitens der Negativschnitt, drittens der Metallguss. – Der Entwurf wird mit exakter Linie, am besten mit einer feinen Tusche, ausgeführt. Das Motiv soll einfach sein und wird am besten in eine bestimmte Form hineinkomponiert, z. B. eine Ellipse. Diese Ellipse wird auf ein Gipsplättchen übertragen und sorgfältig in dieses geschnitten; als Werkzeug dient ein gewöhnliches Messer. Die Tiefe beträgt 2 mm oder etwas mehr, und der Rand muss unbedingt schräg geschnitten werden, damit sich später der fertige Guss leichter aus dem Gips löst.

Jetzt wird das Bild selbst nach unserer Zeichnung in die vertiefte Fläche mit Pauspapier übertragen, evtl. seitenverkehrt. Unter ständiger Kontrolle mit Plastilin (und Talkum!) wird dann das Bild negativ geschnitten, wobei als Werkzeug alles Mögliche gute Dienste leistet, wie Messer, Schaber, Ahle, Nagelkopf usw. Dann folgt der Guss selbst. Als Metall wird verwendet das sog. «Woodsche Metall», das eine Legierung darstellt. Diese Legierung besitzt einen ausserordentlich tiefen Schmelzpunkt, denn dieses Metall schmilzt schon bei 70 bis 80°. Dies erlaubt ein Giessen wie mit Blei in der Silvesternacht! Als Schmelziegel verwendet man einen alten Löffel, den man über einen Bunsenbrenner oder eine andere Wärmequelle hält. Kerzen dürfen wegen Russgefahr nicht verwendet werden. Das Woodsche Metall, das in Stangen bezogen wird, schmilzt im Löffel nach

einigen Sekunden und sieht in flüssigem Zustand aus wie Quecksilber. Der Inhalt des Löffels wird jetzt in die Negativform in der Gipsplatte gegossen; diese wird sehr energisch geklopft und geschüttelt, so dass alle Luftsäulen aufsteigen. Da das Metall ziemlich lange flüssig bleibt, hat man genügend Zeit, die letzte Blase herauszubringen. Nachher lässt man das Metall erkalten und klopft, natürlich mit der nötigen Vorsicht, damit die Gipsplatte nicht leidet, den Guss aus dem Gips. Dieser Metallguss ist sehr solid und entspricht etwa dem Härtegrad von Silber. Da die Oberfläche der zutage tretenden kleinen Kristalle wegen unruhig wirkt, empfiehlt es sich, den Metallguss etwas zu mattieren, z. B. mit verdünnter schwarzer Oelfarbe oder Druckerschwärze; nachher wischt man die Oberfläche mit einem Benzinpappchen ab. Der Guss sieht jetzt ähnlich wie Altsilber aus. Um den Aufhänger noch anzubringen, wird noch ein kleines Loch gebohrt, was keine Schwierigkeiten bietet.

Noch ein technischer Hinweis: Obwohl es angenehmer wäre, in einer angefeuchteten Gipsplatte zu arbeiten, ist es besser, ohne Wasser auszukommen. Die noch lange Zeit im Gips verbleibende Feuchtigkeit kann im Guss zu Ungenauigkeiten führen. Ist ein Guss unbefriedigend, kann das gleiche Metall wieder eingeschmolzen werden für einen weiteren Versuch. Bei sorgfältigem Arbeiten ist die Anzahl der Metallgusse beliebig.

Das «Woodsche Metall» kann bezogen werden bei der chemischen Fabrik Siegfried & Co. AG, in Zofingen; der Preis beträgt pro Kilo 40 Fr; der einzelne Guss kommt den Schüler, je nach Grösse der Arbeit, auf 2 bis 3 Fr. zu stehen. – Die Arbeiten wurden von Eliteschülern ausgeführt. *Hans Bühler,*
Math.-Nat. Gymnasium, Basel

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutgasse 19, Basel
 A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, Luzern
 Franz Schubiger, Schulmaterialien, Technikumstrasse 91, Winterthur
 Racher & Co. AG, Mal- und Zeichenbedarf, Marktgasse 12, Zürich 1
 E. Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Töpferstrasse 20, Zürich 3/45, Modellierton
 Pablo Rau & Co., PARACO, Mal- und Zeichenartikel, Bahnhofstrasse 31, Zollikon
 FEBA Tusche, Tinten u. Klebstoffe; Dr. Finckh & Co. AG, Schweizerhalle-Basel
 R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumleingasse 10, Basel
 J. Zumstein, Mal- und Zeichenbedarf, Uraniastrasse 2, Zürich
 Ed. Rüegg, Schulmöbel, Gutenwil (Zürich), «Hebi»-Bilderleiste
 ANKER-Farbkasten: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32
 Bleistiftfabrik J. S. Staedtler: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32
 SCHWAN Bleistiftfabrik Hermann Kuhn, Zürich 25
 REBHAN, feine Deck- und Aquarellfarben
 Schumacher & Cie., Mal- und Zeichenartikel, Metzgerrainli 6, Luzern
 Ed. Geistlich Söhne AG, Klebstoffe, Schlieren ZH

Talens & Sohn AG, Farbwaren, Olten
 Günther Wagner AG, Zürich, Pelikan-Fabrikate
 Waertli & Co., Farbstifte en gros, Aarau
 Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, Bern
 Böhme AG, Farbwaren, Neuengasse 24, Bern
 Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, Bern
 Kaiser & Co. AG, Zeichen- und Malartikel, Bern
 Zürcher Papierfabrik an der Sihl
 Gebr. Scholl AG, Mal- und Zeichenbedarf, Zürich
 Kunstmuseum Verlags-GmbH, Luzern, Hirschenplatz 7
 R. Strub, SWB, Zürich 3, Standard-Wechselrahmen
 R. Zgraggen, Sigma-Spezialkreiden, Dietikon-Zürich
 Heinrich Wagner & Co., Zürich, Fingerfarben
 Registra AG, Zürich 9/48, MARABU-Farben
 Bleistiftfabrik Caran d'Ache, Genf